

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: (1): Januar-Sendung

Artikel: Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament
Autor: Liechtenhan, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann in der Sorge für — Gott, das heißt: in der Hingabe an *seine* Sache. Daraus erst quillt die tiefste Ruhe, Getrostheit und Freudigkeit der Seele, nicht aus der Bewegung der Gedanken, auch der frommen, um uns selbst. Und so geht unser Verlangen nach Sicherheit gerade für die nun angebrochene Entscheidungszeit wieder auf in die große und zentrale Lofung: „Trachtet *am ersten* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch auch die rechte Sicherheit zugelegt werden.“
Leonhard Ragaz.

Das Kommen des Reiches Gottes nach dem Neuen Testament.¹⁾

Die Zeit ist erfüllt,
das Reich Gottes hat sich genaht;
kehrt um
und glaubt der frohen Botschaft!

In diese vier Sätze faßt die älteste Ueberlieferung, wie sie uns im Evangelium des Markus erhalten ist, die erste Verkündigung Jesu zusammen.

„Die Zeit ist erfüllt“, darin ist der Anschluß an die Gottesgeschichte des Alten Bundes gegeben. Damit ist ausgesprochen, daß der Gott, dessen Herrschaft angekündigt wird, der *Herr einer Geschichte* ist, die sich zwischen ihm und seiner Menschheit abspielt und sich von einem Anfang, der Schöpfung, durch die Zeit zu einem Ziel, der Vollendung, hin bewegt.

Dieses Ziel nennt der zweite Satz: *Gottes Königsherrschaft*. Mögen Spötter und Angefochtene triumphierend oder seufzend fragen: „Wo ist nun dein Gott?“, so wird hier verkündigt: Er ist Realität. Er sitzt im Regimente und verwirklicht seinen Willen, führt die Welt dem Ziele zu, wo alles, sei es freudig oder widerwillig, sich seiner Herrschaft unterwirft. Der diese Herrschaft ankündigt, der nimmt diese Wirklichkeit ernst, er baut auf sie und gründet darauf sein Denken und Reden, sein Wollen und Handeln, er lebt aus der Gewißheit seiner Wirklichkeit. Wenn im letzten Buch des Neuen Testaments Gott mit dem geheimnisvollen Namen genannt wird „der da ist und der da war und der da kommt“, so wird er damit bekannt als der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umspannende und beherrschende, der ewige Gott. Und wenn er im Neuen Testament immer wieder begegnet als Vater, Sohn und Geist, so heißt das, daß Schöpfung, Erlösung und Vollendung in ihm ihre Einheit haben und zu *einem* alles umfassenden Sinn zusammengeschlossen sind.

Der dritte Satz: „Kehret um!“ fordert die Hörer dieser Botschaft

¹⁾ Vortrag, gehalten am religiös-sozialen Ferienkurs in Obstalden.

zur *Einordnung in dieses Geschehen* auf, und der vierte sagt, daß das eine Freudenkunde ist und sie ihr zujubeln dürfen.

Die Theologen bezeichnen dieses Wesen der Botschaft mit dem Wort *eschatologisch*. Das will sagen: sie handelt von einem Letzten und Höchsten, Definitiven, in dem sich Sinn und Ziel des in der Zeit Geschehenden erschließt. Es bedeutet, daß Gott uns nicht nur in einem *Sein* entgegentritt und nicht nur der Schlußpunkt ist für den Welt-erklärungsversuch des menschlichen Verstandes, sondern sich in einem *Geschehen* offenbart. Er ist ein lebendiger Gott, und Kennzeichen des Lebens ist in ihm selbst liegende Bewegung; aber es ist nicht Bewegung schlechthin, sondern zielstrebige, plan- und sinnvolle Bewegung.

Lassen Sie mich ausgehen von der lebendigen Schilderung, die das Markus-Evangelium vom ersten Auftreten Jesu in der Synagoge von Kapernaum entwirft. Da wird als Eindruck seiner Rede das Urteil wiedergegeben: „Er redet wie einer, der *Gewalt* hat.“ Das ist ein Reden, nicht um Worte zu machen, um selbstgefundene Weisheit zum Besten zu geben, sondern ein Reden, weil der Redner etwas zu sagen hat, sagen muß. Sein Wort ist nicht Schall und Rauch, sondern Organ eines Geistes, durch das etwas geschieht, wobei man von einer Macht berührt wird. In seinem Wort und Willen, in seiner Person ist eine *heilige Macht* zu den Menschen gekommen und unter ihnen wirksam geworden. Noch deutlicher als die übrigen spürt das ein Besucher der Synagoge, der sich von einem bösen Dämon gebunden glaubt, ja in schizophrener Störung sich selbst mit dem Dämon identifiziert und aus dem Bewußtsein dieses Dämons spricht: „Wir wissen, wer du bist, der Heilige Gottes. Du bist gekommen, uns Dämonen und unser Reich zu zerstören.“ Der Kranke sperrt und sträubt sich zu erregtem Widerstand; Jesus antwortet darauf mit einem „Schweig und verstumme!“ Noch ein heftiger Anfall von Tobsucht macht der Krankheit Schluß, der Kranke ist unter Jesu Macht gekommen. Das helfende und heilende Eingreifen seiner Wundermacht ist den Anwesenden zum *Zeichen* geworden, zum Hinweis auf eine ihrem ganzen Wesen nach helfende und heilende, heilige und göttliche Macht, die in diesem Jesus von Nazareth, seiner ganzen Persönlichkeit, seinem Wesen, seinem unerfütterlichen Willen zum Guten und Heiligen, erschienen ist. Mit Zittern hat es der Dämon, mit Jubel die Armen, Verlangenden im Geiste gespürt: „Wir wissen, wer du bist, der Heilige Gottes.“ Dieser Vorgang ist aber zugleich die Verheißung, daß der in ihm verkörperten Macht der Sieg gehört und der Dämon wahr gesprochen hat: „Du bist gekommen, uns zu verderben.“ Göttliche Macht ist hier hereingebrochen und dämonische ist im Weichen.

Wir sehen hier etwas Entscheidendes in Botschaft und Haltung Jesu. Es ist durchaus nicht so, daß alles Geschehen ohne weiteres auf Gott zurückgeführt, daß alles Wirkliche als Ausfluß seines Wesens betrachtet wird. Das tut der *Pantheismus*. Aus tiefster Nötigung her-

aus spricht Jesus vielmehr ein unerbittliches *Nein* zu einem großen Teil der Wirklichkeit: das will Gott nicht, das kommt nicht von ihm und muß verschwinden, wo seine Herrschaft anbricht. Es gibt ein Reich, das sich ihm verschließt und widersetzt und die Menschen von ihm abzieht, ein *Reich des Bösen*, der Lüge, der Gewalt, des Geldes, des Unrechts und Streites, auch der Krankheit und des Todes. Das alles soll nicht bleiben, sondern es soll verschwinden. Gott spricht aber sein *Ja* zu allem, was wahr und rein, was gerecht und gütig, was gesund und frei ist an Leib und Seele. In dem Protest seines Gewissens gegen alles Unrechte und Unreine, gegen alle Verkümmern und Verwüstung des Lebens, gegen alle Gebundenheit durch Geld oder Gewalt, in der Ehrfurcht seines Herzens vor dem, was heilig ist, in der Liebesmacht, die ihn unwiderstehlich treibt, nicht nur zu den Frommen und Gerechten, sondern zu den Müheligen und Beladenen, den Gefunkenen und Verstoßenen, in der Freude, die es ihm bereitet, wo eine Seele den Mächten des Verderbens entrissen wird — in dem allem sieht er den *Vater* am Werk, und wo Entscheidungen für dieses Werk fallen, wo Siege erfochten werden, da ist Gottes Reich im Kommen, und sein Anbruch ist Verheißung seiner Vollendung. Darum lebt Jesus mit den Seinen in *Freude*, für die Fasten, das Zeichen der Trauer, ungeeignet ist, so undenkbar wie für die Hochzeitgäste, die den Bräutigam unter sich haben. Diese Freude erfüllt ihn, nicht weil er nicht sähe, daß die Menschen arg sind und was für Widerstand sie leisten und noch leisten werden, sondern weil er das Reich Gottes und seinen Sieg zuversichtlich erwartet und mit seiner Vollendung rechnet.

Jesus kommt zu den Menschen als der *vom Vater Gesandte*. Des Vaters Auftrag ist das, was er zu künden hat; vom Vater soll er Botschaft bringen, weil er ihn kennt, wie nur ein *Sohn* seinen Vater kennen kann. Das ist keine Gotteserkenntnis wie die des Philosophen oder Theologen vom Urgrund alles Seins, von seinem Wesen und seinen Eigenschaften, sondern Botschaft wie die der Propheten, Botschaft davon, wie er gegen seine Kinder *gesinnt* ist, was er von ihnen *verlangt* und mit ihnen *vorhat*. Und er vertritt den Menschen gegenüber des Vaters Sache, wie nur ein Sohn für seines Vaters Sache eintritt. Des Vaters Sache ist aber, daß er seine Herrschaft aufrichtet; das ist aber auch restlos des Sohnes Hoffnung und Ziel. Im Wirken des Sohnes ist des Vaters Herrschaft angebrochen und in Bewegung gekommen.

Wenn Jesus den Anspruch erhebt, den Vater zu kennen wie kein anderer, so bedeutet das nicht, daß er einen Unbekannten verkündet. Es ist der *Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs*, der Gott Moses und der Propheten, der Herr einer Geschichte, an deren Schlußpunkt die Vollendung seiner Herrschaft steht. Was Jesus ankündigt, ist durchaus die Verwirklichung dessen, was schon im Alten Bund, in Gottes Handeln mit seinem Volk angebahnt war.

Ich glaube, in der Vorgeschichte *zwei Momente des Gottesverständ-*

nisses sich abzeichnen zu sehen. Das eine ist das Moment der *Ueberlegenheit*, der Undurchdringlichkeit und Unberechenbarkeit, des Geheimnisses, des *mysterium tremendum*, vor dem der Mensch den Finger auf den Mund legt, verstummt und im Staube liegt, der verborgene Gott, vor dem alle menschlichen Ansprüche und Erwartungen zuschanden werden, der über sie souverän hinwegschreitet, der sich in Dunkel hüllt und dessen Gewand Wolken sind; wer ihn sehen würde, müßte sterben. Sein Reich ist das *Irrationale*, und die Distanz unendlicher Himmelsräume legt sich zwischen ihn und die Staubgeborenen. Die Völker sind vor ihm wie ein Tropfen am Eimer und die Länder wie das Stäublein auf der Waage. Er ruft ins Dasein und läßt wieder versinken, wie es ihm beliebt.

Das andere Verständnis legt die Akzente anders: Er ist der *Zugängliche*, in seinem Wesen Erfassbare, in seiner Gesinnung Stetige und Zuverlässige, dessen Sinn den Menschen offenbar geworden ist. Das Wort, das er gesprochen hat, bleibt in Geltung, man kann sich an ihn halten und sich seiner getrösten. Die Frage nach einem Sinn, das Verlangen und die Sehnsucht nach einem Vollkommenen will bei ihm zur Ruhe kommen. Nur mit einem solchen bekannten und vertrauten Gott ist eine Gemeinschaft möglich; nur wo er den Menschen begegnet ist, gibt es auch ein Sicheinfügen in sein Walten, einen Dienst, einen Trost und eine Hoffnung. Nur vor ihm wandelt sich das Zittern in Vertrauen und Freude. Nur wo er offenbar wird, kann es heißen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große *Freude*. Das Ueberlegene, Ehrfurchtgebietende, Geheimnisvolle ist nicht aufgehoben, aber es ist ihm ein Gegengewicht gegeben durch das Anziehende und Zugängliche. Gott ist nicht mehr nur ein Gott aus der Ferne, sondern auch aus der Nähe; nicht nur ein verborgener, sondern zugleich ein offener Gott.

Stehen im Alten Testament diese beiden Momente vorwiegend in einem gewissen Widerstreit, so ist bei der Botschaft Jesu das Gleichgewicht erreicht, wenn er vom *himmlischen Vater* spricht. Dieser Gottesname ist von Anfang an als für ihn charakteristisch empfunden worden.

Das *Unbedingte* seines Anspruchs an die Menschen ist nicht im geringsten abgeschwächt. Sein Wille ist heilig, das heißt schlechthin bindend, er steht unendlich über allem menschlichen Wünschen und Begehren. Da gibt es keine Abstriche und Kompromisse. Es gibt kein verhängnisvolleres Mißverständnis, als daß seine Gnade eine Herabminderung seines Anspruchs sei. Gottes Herrschaft kann nur eine totale Herrschaft des Heiligen sein. Es wäre keine Wohltat und Gnade, wenn er sein Ziel für seine Kinder niedriger stellte.

Darum ist auch die *Verpflichtung* zur Entscheidung für sein Reich heiliger als alle Rücksicht auf Menschen. Das Band, das mit dem Reich verbindet, soll stärker sein selbst als die Bande kindlicher Pietät. Wer den Willen Gottes tut, der ist mir Mutter, Bruder und Schwester. Geld,

Ehre, Recht, Volk, ja das Leben muß geopfert werden, wo das Reich Gottes zur Entscheidung herausfordert. Der Tagelöhner, der alles verkaufte, um sich in den Besitz des Ackers mit dem verborgenen Schatz darin zu setzen, der Kaufmann, der alles für den Erwerb der einen kostbaren Perle riskierte, ist ein Bild von dem, der von dem überragenden Wert des Reiches erfaßt ist. Wer die Hand an den Pflug legt und zurückzieht, der taugt nicht zum Reich.

Der Gegensatz des Reiches Gottes gegen das Reich Satans ist der des *sittlich Guten* gegen alles Unrecht. Wo Gerechtigkeit durchgesetzt wird gegen Unrecht, wo Wahrheit über Lüge die Oberhand gewinnt, wo eine Entscheidung fällt für das Erbarmen wider die Härte, für den Frieden gegen Entzweiung und Haß, für das Echte wider den bloßen Schein, wo Fesseln gelöst werden, die einen Menschen banden, wo Trennendes dahinfällt und Gemeinschaft geknüpft wird, da ist die Gottesherrschaft im Kommen und ist das en Vorbote künftiger Ueberwindung. Dieses sittlich Gute — Recht, Barmherzigkeit und Treue — steht an Würde und Verbindlichkeit auch über den Handlungen, die nur Beobachtung gottesdienstlicher Sitte sind. So kann der *Sabbat* nie Berechtigung bieten, in der Verpflichtung zum Tun des Guten eine Pause eintreten zu lassen: das Gute immer, überall, unter allen Umständen und gegen jedermann, auch den Angehörigen eines fremden Volkes und den Bekenner einer andern Religion.

Das Kennzeichen der Gottesherrschaft ist weiter das *Helfende*, Heilende, Erfreuende. Auf die Frage des gefangenen Täufers: „Bist du es, der da kommen soll, oder haben wir eines andern zu warten?“, antwortet Jesus mit dem Hinweis: „Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Ausfätzigte werden rein, Tote stehen auf und Armen wird Freude verkündet.“ Man hat darin zu sehr nur eine Betonung des Wunderbaren gesehen; das war einseitig, wenn es auch mit im Spiele ist; das Entscheidende ist aber die Hilfe, die da gebracht wird. Wenn das Reich kommt, so werden die jauchzen, die jetzt weinen, werden satt werden, die jetzt hungern, werden zu Ehren kommen die jetzt Verachteten. Umgekehrt wird es eine Katastrophe sein für die Nutznießer der gegenwärtigen Ordnung oder vielmehr Unordnung — wo solche Hilfe hereinbricht, da ist Gottes Herrschaft im Kommen und braucht man keines andern zu warten.

Das Reich kommt aber auch überall da, wo *Vergebung* geübt und empfangen wird. An alle ergeht die Einladung, allen steht grundsätzlich der Eintritt offen, und wenn ihn von den Braven Ausgestoßene finden, so ist die Freude beim Herrn des Reiches und seiner Umgebung besonders herzlich. Ja, Jesus macht die Erfahrung, daß diese den Weg leichter finden. Mag das Hindernis der Vergangenheit des so Gerufenen mit aller Schuld und Verirrung noch so groß sein, die Güte des Vaters ist bereit, es zu überwinden und den scheinbar Verlorenen wieder in seine Arme zu schließen. Am Eingang steht nicht eine Rechnung

mit Soll und Haben und nicht eine peinliche Gerichtsverhandlung, sondern einfach die Sehnsucht des Sohnes nach dem Vaterhause und das Erbarmen des Vaters. Denn seine Liebe gilt auch den verirrtten Kindern, und sein Verlangen ist, sie in die Gemeinschaft seiner göttlichen Welt hineinzuziehen. Darum hat der Sohn, der des Vaters Sache auf Erden vertritt, auch die Vollmacht, Sünden zu vergeben und damit das Reich solchen aufzuschließen, die draußen stehen. Darum ist es aber auch nur da im Kommen, wo Gottes Kinder ihren Brüdern und Schwestern in gleicher Verfühlichkeit entgegenkommen.

Das Reich Gottes ist *von der Person Jesu nicht zu trennen*; denn in ihm sind Kräfte des Reiches wirksam geworden mitten in Not und Schuld dieser Welt. Wo er sein vollmächtiges Wort redet und es von den Menschen gehört und beherzigt wird und seine Früchte trägt, wo er fordert und vergibt, wo er heilt und befreit, da ist Gottes Herrschaft angebrochen, da wird sie aufgerichtet. „Wenn ich mit dem Finger Gottes unreine Geister austreibe — und das geschieht nicht nur bei körperlicher Heilung, sondern auch bei innerer Umkehr solcher, die er zur Buße gerufen hat — da ist Gottes Herrschaft nahe herbeigekommen“; man kann sagen: im Kommen; da ist Gottes Thronbesteigung im Gang.

Und er hat Menschen um sich gesammelt, die, mit ihm zu persönlicher Gemeinschaft verbunden, mit ihm ausschauen, warten und hoffen, handeln und beten, auch leiden und das Leben einsetzen auf das Reich hin. Es ist noch eine *kleine Herde*, aber zusammengehalten und gestärkt durch die Gewißheit, daß das Wohlgefallen des Vaters ihnen das Reich geben will. Sie ist in keiner Weise organisiert und doch durch ein geistiges Band fest zusammengehalten; sie sucht überall Empfängliche und stößt doch Unzuverlässige ab. Aber nicht die Jünger (das griechische Wort bedeutet einfach Schüler) sollen die Grenze ziehen, sonst könnten sie mit dem Unkraut auch den Weizen ausraufen. Darüber entscheidet allein Gott, und er wartet bis zur Ernte. Jesus vertraut auf die innere Wachstumskraft des Samens, die keine menschliche und künstliche Nachhilfe nötig hat.

Eines verlangt er allerdings: die sich auf das Reich Gottes rüsten, die sollen sich *zu ihm bekennen*. Entscheidung für ihn ist Entscheidung für Gottes Reich; wer nicht zu ihm steht auch gegen Widerspruch, Spott und Gewalttat der Menschen, der gehört nicht zu ihm, der hat auch keine Hoffnung auf das Reich. Dieses Bekenntnis, diese Zugehörigkeit soll fester und wichtiger sein als selbst die Bande des Blutes.

Dieses Bekenntnis, das er fordert, ist aber nicht ein dogmatischer Satz, nicht ein verstandesmäßiges Messiasbekenntnis. Es ist das schlichte *Zu ihm stehen* gegen alle feindselige Haltung der Menschen. Es heißt in seinem Wort den Auftrag des Vaters vernehmen und in seinem Tun ein Geschehen von Gott her erkennen. Es heißt die göttliche Aktivität, die von ihm ausgeht, mit einer Entscheidung im Innersten, mit einem Ja des Gewissens beantworten. Es ist eine bestimmte Haltung und Rich-

tung des Lebens, ein Denken, Urteilen und Handeln in seinem Sinn, aus dem Vertrauen, daß den Menschen in ihm Gott begegne. Sein Einfluß soll in ihrem Innern die Herrschaft haben.

Es ist das, was wir ein unmittelbar *religiöses Bekenntnis* nennen können im Unterschied von einem theologischen. Es ist keine Spekulation über sein Wesensverhältnis zu Gott oder über den Ursprung seiner Verbundenheit mit dem Vater. Das ist ein Geheimnis, das nicht ergründet zu werden braucht, das nur dankbar und ehrfürchtig entgegengenommen und verehrt werden darf. Es ist auch nicht ein Urteil über das Verhältnis seiner Person zu der geheimnisvollen Gestalt, auf die sein Volk in leidenschaftlicher Hoffnung anschaute, dem *Messias*. Seine Stellung zu dieser Gestalt ist ein nicht leicht exakt wiederzugebendes Ja und Nein zugleich. Sie hat offenbar schon ihn selbst und dann noch mehr die Seinen intensiv beschäftigt. Aber wenn er mit dieser Gestalt identifiziert wird, so ist das nicht eine Gegenwarts-, sondern eine *Zukunftsansage*. Jedenfalls kann man seine Identität mit der Messiasgestalt bejahen und ihn im Innersten mißverstehen, andererseits mit ihm völlig eins sein und doch seine Vorbehalte machen. Und da jeder mit dem Bekenntnis zu seiner Messianität etwas anderes meint, ist es jedenfalls nicht ein Band der Einheit für die Seinen.

Jesu tiefe Wahrhaftigkeit zeigt sich darin, daß er jedes bloße Verstandes- oder Lippenbekenntnis in seiner Wertlosigkeit durchschaut und es verwirft, auch wenn es ihm höchste Ehre darbringen will. „Verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?“ fragt er den Judas bei der Gefangennahme in Gethsemane. Das ist nicht nur in dem buchstäblichen Sinne möglich, in dem es dort geschehen ist. Er hat auch gesagt: „Es werden viele zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen unreine Geister ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Taten getan?“

Der Kuß, mit dem man ihn verrät, kann das Bekenntnis zu einer *Christologie* sein, wie immer sie formuliert sein mag, ein Bekenntnis, das von ihm das denkbar Höchste ausfragt und ihm unüberbietbare Ehre erweisen möchte, das aber Ersatz ist für ein Bekenntnis der Tat, für eine Entscheidung des Gewissens, für das Handeln in seinem Sinn und Geist, für den Erweis der Liebe, der dem geringsten Bruder gilt.

Er kann ein *kultisch-liturgisches* Bekenntnis sein, eine Beschäftigung der Phantasie und eine Erregung der Gefühle, die ihn zum Gegenstand haben, der Verehrung, Dankbarkeit und Liebe. Man kann in Stunden andächtiger Versenkung sich zu ihm erhoben und mit ihm verbunden fühlen. Das kann ganz aufrichtig sein, und doch kann es eine Flucht vor der gewöhnlichen Wirklichkeit in ein von ihr getrenntes heiliges Gebiet, in eine dem profanen Leben abgekehrte besondere Sphäre sein, bei der man das tägliche Leben und die sichtbare Welt sich selber überläßt und seine Macht aus der Welt der unmittelbaren Erfahrung herauslöst, statt sie hineinzutragen. Wo das geschieht, da wird

ihm nicht in Treue gedient, sondern da wird er verraten, da wird seine Herrschaft nicht aufgerichtet, sondern gehindert und zerstört.

Der Kuß, mit dem man ihn verrät, kann endlich ein *kirchlich-organisatorisches* Bekenntnis sein, bei dem man ihm wohl zu dienen und ihm nachzufolgen meint, sich aber bloß mit seinem Namen schmückt, eine christliche Etikette aufklebt und sich von den Uebrigen absondert, eine spezielle christliche Organisation und Gesellschaft neben die übrigen Beziehungen und Kreise stellt. Er aber will nicht ein Reich gründen, das neben den Weltreichen, dem Reich des Mammons oder der Macht oder menschlicher Weisheit steht und sich mit einem beschränkten Herrschaftsgebiet begnügt. Denn Jesu himmlischer Vater ist auch der Schöpfer, dem die ganze Welt gehört und der sie nicht andern überläßt. Gottes Herrschaft kann und will nur total sein.

Alle diese Kompensationen der vollen Hingebung haben an Gottes Reich keinen Anteil. Denen, die sich damit zufrieden geben, wird er sagen: „Ich habe euch nie gekannt, weicht von mir!“ Das ist eine vernichtende Kritik an so vielem, was sich Christentum nennt. Christentum und Gottesherrschaft ist nicht daselbe.

Es wäre aber nun falsch, daraus die Folgerung zu ziehen, daß Jesus nichts anderes als moralischer Gesetzgeber und seine Lehre nichts anderes als ein ethischer Idealismus sei. Was von ihm ausgeht, ist nicht allein eine *Forderung*, sondern eine *Kraft*. Seine „Schüler“ sind die, denen die Augen aufgegangen sind für die göttliche Realität, die in seiner Person, seinem Wort und Leben ihnen begegnet ist und die auf die Macht dieser Realität vertrauen, mit ihr rechnen, auf sie bauen und sich an sie hingeben. Das neue Leben, das in ihnen aufgegangen ist, hat seine Wurzel in einem *persönlichen Verhältnis* zu ihm. Dieses Verhältnis findet darin seinen Ausdruck, daß sie zu ihm sagen: *unser Herr!* Aber das darf natürlich nicht ein bloßer Ehrentitel sein, den sie pflichtschuldigst in den Mund nehmen, sondern ein echter Ausdruck ihres ganzen Innern, in dem Wort und Tat eins sind. Dieses Verhältnis ist das, was die christliche Sprache mit dem Wort *Glauben* meint. Der Glaube ist die Kraft, die zum Dienst des Reiches befähigt. *Rudolf Liechtenhan.*

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Die Jüngerschaft Christi. III.

(Fortsetzung.)

KIRCHE ODER GEMEINDE?

Der Einzelne und die Gemeinschaft.

F. Ist diese Jüngergemeinschaft, die sich um Jesus herum bildet, das, was man *Kirche* nennt? Und ginge damit die Kirche auf Jesus zurück?

A. Keine Rede davon! Das sagt man heute wieder, aber ganz ohne